Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 127 (1848)

Artikel: Der Höhenrauch
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372564

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Höhenrauch.

Zu einer nicht durch ihre Seltenheit, aber durch das Ungewisse, jedenfalls Ungewöhnliche ihrer Entstehung merkwürdigen Naturerscheinung des Jahres 1847 gehört der Höhenrauch, jener eigenthümliche Nebel, der letzten Sommer wieder ziemlich stark in Deutschland und in minderm Grade auch in der Schweiz sich gezeigt hat. Bei uns bezeichnet ihn wohl am richtigsten der Namen „Hädampf". Er gilt bei dem Volke als Vorbote schwerer Gewitter, die auch wirklich häufig der Erscheinung desselben folgen. Von den verschiedenen Erklärungsweisen über die Entstehung des Höhenrauchs darf wohl diejenige als die richtigste angenommen werden, welche seine Entstehung dem Abbrennen von Moor und Haidekraut zuschreibt. Im nordwestlichen Deutschland und in Holland brennt man nämlich seit einer langen Reihe von Jahren jedes Jahr im Mai und Juni ungeheure Strecken von Moos, um den Boden fruchtbarer zu machen. Ebenso werden in den Haidegegenden, in Ost- und Westfriesland, im Gröninger Lande, im Oldenburgischen, Osnabrückischen, in Schweden und Norwegen ꝛc. zu demselben Zwecke die ausgedehntesten mit Haidekraut bewachsenen Ebenen abgebrannt. Daher ist in diesen Gegenden der Höhenrauch, oder, wie er auch genannt wird, der Haiderauch eine jährlich wiederkehrende Erscheinung, und nur von der Richtung und der Heftigkeit des Windes hängt es ab, ob er sich weiterhin verbreitet oder nicht. Man hat die Beobachtung gemacht, daß, ehe der Höhenrauch eintritt, die Luft bei trockener Witterung ganz rein ist, so daß das Auge die größten Strecken überblicken kann und entferntere Höhen ein bläuliches Ansehen annehmen. Tritt nun der Höhenrauch ein, was gewöhnlich durch eine dunkle Wolke angekündigt wird, welche Anfangs einer Gewitter- oder Regenwolke gleicht, so erhebt sich einige Grade über dem Horizont ein ziemlich scharf begrenzter Ring von bräunlicher Farbe, der bald an Ausdehnung gewinnt und sich auf die Erde so herabsenkt, daß entferntere Gegenstände ganz unsichtbar werden, nähere wie in einen bläulich-braunen Schleier gehüllt sich darstellen. Der Schein der Sonne wird matt, eine unangenehme Kälte, die von dem Moordampf selbst herrührt, tritt ein, und zugleich verbreitet sich ein eigenthümlicher Geruch, wie man ihn etwa bei entfernten Feuersbrünsten wahrnimmt. Da man zum Moorbrennen trockenes Wetter wählt und dieses im Frühjahr gewöhnlich mit Nordwinden begleitet ist, so geschieht es, daß die dadurch entstehenden Rauchmassen von den Winden mitunter fast über halb Europa verbreitet werden.

Der stärkste Höhenrauch war derjenige im Jahre 1783, zu welchem aber auch, wenigstens mittelbar, ein großer Waldbrand und der Ausbruch der feuerspeienden Berge, der in diesem Jahre furchtbar war, mitwirkten. Der Rauch war über ganz Europa verbreitet und an vielen Orten so stark, daß man nicht eine Stunde weit sehen konnte. Der Glanz der Sonne war so vermindert, daß man sie am Mittag mit freiem Auge betrachten konnte, während sie Morgens und Abends im Nebel ganz unsichtbar wurde. Dieser Nebel dehnte sich nicht bloß über ganz Europa aus, sondern ging bis Afrika und Asien. Während der ganzen Dauer seiner Anwesenheit waren Nordwinde vorherrschend und es herrschte eine allgemeine Dürre, so daß die Blätter der Bäume gelb wurden und abfielen und das Gras verdorrte. Ein gleich starker Höhenrauch hat sich seitdem nie wieder gezeigt. Ziemlich bedeutend war er aber auch 1822, in welchem Jahre ebenfalls eine große Dürre herrschte, und 1834, wo er sich über Deutschland, einen Theil von Frankreich und der Schweiz erstreckte, und bei vorherrschenden Nord- und Nordostwinden zum Theil von Ende Mai bis Anfangs August sichtbar war. Der Höhenrauch im Jahre 1847 gehört ebenfalls zu den bedeutendern und zeigte sich gegen Ende des Mai und Anfangs Juni. Ein aufmerksamer Beobachter schildert das Eintreten desselben im baierischen Hochgebirge auf folgende Art: „Am 6. Juni hatten wir bei Ostwind einen kühlen Morgen; die reine blaue Farbe des Himmels verwandelte sich bald in schmutzig roth und plötzlich stürmte der Nord herein und trieb uns eine solche Masse von Rauchwolken zu, daß der Sonne Schein nur noch matter wurde und nach einigen Stunden eine Dämmerung über das ausgedehnte Thal einbrach, so daß die Gegend buchstäblich in Höhenrauch

gehüllt wurde, während kaum 500 Fuß über dem Thale ein dichter Nebelring die Berge umgürtete. Die Luft war trocken und von einem brenzlich elektrischen Geruche begleitet." Alles dieses soll beweisen, daß der Höhenrauch ein trockener Nebel und nichts als einfacher Rauch ist. Die Annahme, daß derselbe einen schädlichen Einfluß auf die Pflanzenwelt äußere, ist unrichtig; wohl aber wirken die denselben begleitenden Nordwinde nachtheilig auf die Pflanzen. Diese Winde sind nämlich in unsern Gegenden bei so früher Jahreszeit noch so ziemlich kalt, weßhalb sie Nachts den Boden erkalten und neben der trockenen Luft und dem Regenmangel einen schädlichen Einfluß auf die Pflanzen ausüben.

Der Wucherer.

Ein Wucherer kam in kurzer Zeit
Zu einem gräflichen Vermögen.
Nicht durch Betrug und Ungerechtigkeit,
Nein, er beschwor es oft, allein durch Gottes Segen.
Und um sein dankbar Herz Gott an den Tag zu legen,
Und auch vielleicht aus heiligem Vertraun,
Gott zur Vergeltung zu bewegen,
Ließ er ein Hospital für arme Fromme baun.

Indem er nun den Bau zu Stande brachte,
Und vor dem Hause stund und heimlich überdachte,
Wie sehr verdient er sich um Gott und Arme machte,
Ging ein verschmitzter Freund vorbei.
Der Geizhals, der gern haben wollte,
Daß dieser Freund das Haus bewundern sollte,
Fragt ihn mit freudigem Geschrei,
Ob's groß genug für Arme sei?
Warum nicht, sprach der Freund, hier können viel Personen
Recht sehr bequem beisammen sein;
Doch sollen alle Die hier wohnen,
Die ihr habt arm gemacht, so ist es viel zu klein.

Während es heftig regnete, begegnete Jemand einem Bekannten, der sehr zerstreut war. Als er sah, daß dieser den Hut in der Hand und den Regenschirm dicht über dem Kopf hielt, fragte er: „Warum setzen Sie aber bei solchem Wetter den Hut nicht auf?" — „Entschuldigen Sie", antwortete der Zerstreute, „der Regenschirm ist zu niedrig."

Das eidg. Freischießen in Glarus.

Seit 10 Jahren geschieht es heuer zum ersten Mal, daß wir dem Leser wieder eine Ansicht von einem eidg. Freischießen bringen. Nach einem Jahrzehend dürfte es am Platze sein, wieder einmal dieser Feste in Kürze zu gedenken, zumal dasjenige, welches vom 18. bis 25. Juli 1847 zu Glarus gefeiert worden, sich in mehrfacher Beziehung vor den 12 früher gehaltenen auszeichnet. *) Mit Ausnahme des eidgenössischen Schützenfestes zu St. Gallen im Jahre 1838, von welchem der Kalender ebenfalls eine Ansicht gebracht hatte, befriedigte namentlich die Schützen wohl kein Fest so sehr, wie dieses, und, worüber nur eine Stimme herrschte, keinen Festplatz umgab eine herrlichere Alpennatur. Diese brachte denn auch reichlichen Ersatz für den Aufwand in künstlicher Ausschmückung des Festplatzes, der seit dem Schießen in St. Gallen von einem zum andern immer höher getrieben wurde, bis endlich am letzten Fest zu Basel, wo fast fürstliche Pracht zu sehen und überhaupt Alles aufs Großartigste berechnet war, eine Uebersättigung erfolgte. Nachgerade ward es den Schützen nicht mehr wohl bei diesem Prachtaufwande; man sehnte sich allerwärts nach Vereinfachung. Diese wohlthätige Stimmung benützend, lud Glarus den eidgenössischen Schützenverein in seine Berge ein, — und Glarus hat es denn wirklich vortrefflich verstanden, die Einfachheit den anwesenden Gästen aus fast allen Gauen der Schweiz lieb und angenehm zu machen. **)

Auf einer lieblichen Wiese, am Fuße des 8880 Fuß hohen Glärnisch, liegen die betref-

---

*) Das 1. eidgenössische Schützenfest fand 1824 in Aarau, das 2. 1827 in Basel, das 3. 1828 in Genf, das 4. 1829 in Freiburg, das 5. 1830 in Bern, das 6. 1832 in Luzern, das 7. 1834 in Zürich, das 8. 1836 in Lausanne (Kant. Waadt), das 9. 1838 in St. Gallen, das 10. 1840 in Solothurn, das 11. 1842 in Chur (Kant. Graubünden), das 12. 1844 wieder in Basel und das 13. 1847 in Glarus statt.

**) Mit Ausnahme des Kant. Wallis waren alle Kantone in Glarus vertreten. Als eine Merkwürdigkeit verdient Erwähnung, daß sich unter den Glarner-Schützen noch 3 Männer befanden, von denen der eine 81, der andere 86 und der dritte 94 Jahre alt war. Der jüngste dieser 3 Greisen schoß noch so gut, daß er eine Gabe erhielt.